

Wie ein Förderverein Jüdisches Leben in Potsdam bekannt machen will

Der Verein ist ein Anliegen der Jüdischen Gemeinde Potsdams. Im Zentrum soll eine Dauerausstellung stehen. Und er will gegen Antisemitismus wirken.

Potsdam.

„Diese Sache ist sehr wichtig für uns“, sagt Evgueni Kutikow, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Stadt Potsdam e. V.. Kutikow ist Mitglied des am vergangenen Mittwoch gegründeten Fördervereins „Jüdische Geschichte Potsdam e. V.“. Das Ziel der neuen Vereinigung mit geschätzten 20 Gründungsmitgliedern: Die Erinnerung an jüdisches Leben in Potsdam und Brandenburg präsent zu halten und deutlich zu machen, dass jüdisches Leben wieder ein alltäglicher Teil der Potsdamer Bürgerschaft ist.

Das sei bisher keineswegs selbstverständlich, betont Kutikow. Er erinnert sich an Besuche bei jüngeren Schulklassen, in denen sich manche Kinder gewundert hätten, wie „normal“ die Juden eigentlich seien. „Sie dachten, Juden sitzen den ganzen Tag in der Synagoge und beten“, so Kutikow. Genau diese Normalität jüdischen Lebens will der neue Verein zeigen. „Wir sind Mitbürger, wir haben unsere Religion und unsere Kultur.“ Damit will der Verein auch gegen antisemitische Tendenzen angehen.

Frühere Ausstellung aus dem Kibuz soll in die Innenstadt ziehen

Wie das geschehen soll, beschreibt der Vorstandsvorsitzende des neuen Vereins, der frühere Grünen-Politiker Peter Schüler. Das wichtigste Projekt sei eine ständige Ausstellung über jüdisches Leben in Potsdam möglichst in der Mitte der Stadt. Sie solle unter anderem Materialien und Exponate einer Ausstellung enthalten, die früher im Kibuz – dem Potsdamer Kultur-, Integrations- und

Beratungszentrum der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWSt) – in der Berliner Straße zu sehen gewesen war. „Es geht darum, diese Ausstellung auf aktualisiertem und hohem Niveau wieder zu eröffnen“, so Schüler.

Als zweites Projekt plane der Verein eine Online-Präsentation über jüdisches Leben in Potsdam und Brandenburg. „Drittens geht es darum, die Ausstellung im Potsdam Museum zu ergänzen.“ Jüdisches Leben werde dort natürlich erwähnt, sagt Schüler, komme aber aus Sicht des Fördervereins viel zu kurz.

„Natürlich“ sei sein Engagement für den neuen Verein auch familiär begründet, erklärt Schüler. Die Eltern des Diplom-Physikers hatten den Holocaust nur durch das Exil im Vereinigten Königreich überlebt. Ausschlaggebend für Schüler ist aber ein anderer Punkt: „Es gibt einen bestimmten Reflex, wenn von jüdischem Leben in Deutschland die Rede ist.“ Es sei der Gedanke: Die Juden sind die Opfer der Shoa. „So richtig das ist, so falsch ist es auch, es darauf zu beschränken.“

Juden hätten einen konstituierenden Anteil an der deutschen Kultur und Geschichte. Angefangen bei den sogenannten Hofjuden der Kurfürsten wie Veitel Ephraim und Daniel Itzig über den in Berlin tätigen Aufklärer Moses Mendelssohn bis hin zu Ufa-Größen wie dem emeritierten Ernst Lubitsch gelte das besonders auch für Brandenburg. „Jüdinnen und Juden waren und sind Bestandteil der deutschen Gesellschaft und wollen auch genauso wahrgenommen werden“, so Schüler. Deshalb solle sich die geplante Ausstellung an alle Potsdamer und Brandenburger richten, insbesondere an die Jugend.

700 Jahre jüdisches Leben in Brandenburg

Wie das geschehen könnte, beschreibt der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde. Nicht nur persönliche Gegenstände der zum Beispiel aus ehemaligen Sowjetrepubliken eingewanderten Juden oder Gegenstände aus den Synagogen sollen zu sehen sein, hingewiesen werden könne auch auf wissenschaftliche

Arbeiten der Eingewanderten. „In den 90er-Jahren sind auch sehr viele Akademiker hierher gekommen, die mehrere Arbeiten veröffentlicht haben.“ Auch jüdische Künstler seien nach Potsdam gekommen.

Vorgespräche zu den Vorhaben des neuen Vereins hat es bereits mit der städtischen Fachbereichsleiterin Kultur und Museum, Birgit-Katharine Seemann, gegeben, wie Rathaussprecher Markus Klier bestätigte. „Weitere Gespräche sollen stattfinden.“

Unterstützung bekommt der Verein laut eigener Aussage von der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit Potsdam, aber auch von dem am Neuen Markt ansässigen Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien und der F.C. Flick Stiftung gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Intoleranz. Die zweite Vorsitzende des Vereins, Susanne Krause-Hinrichs, ist Geschäftsführerin dieser Stiftung.

Jüdisches Leben in Brandenburg reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück. Laut dem Moses-Mendelssohn-Zentrum zeugen besonders seit Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Synagogen in Brandenburg von der zunehmenden Akzeptanz der jüdischen Minderheit in einem christlichen Umfeld. Die jüdische Gemeinde in Potsdam selbst zählte um 1895 489 Mitglieder. Damals entschloss sie sich zum Bau einer neuen Synagoge, heute als „Alte Synagoge“ bekannt, mit 154 Männer- und 162 Frauenplätzen. Die Inneneinrichtung wurde im Novemberpogrom von 1938 zerstört, die benachbarte Post übernahm die Räume des Gotteshauses, das schließlich durch den Luftangriff am 14. April 1945 schwer beschädigt wurde.

Evgueni Kutikow hofft jetzt, dass nicht nur der Neubau der Synagoge an der Schloßstraße 1, sondern auch der nun gegründete Förderverein das jüdische Leben der Stadt wieder ins öffentliche Bewusstsein rückt.

Von Rüdiger Braun